FRAUEN IM ALTER –

Prof. Dr. Cornelia Helfferich
Evangelische Fachhochschule
Freiburg

Die Gesellschaft wird älter: Im Zuge des demografischen Wandels steigt der Anteil älterer Menschen in der Gesellschaft in Relation zu den jüngeren Altersgruppen. Älter werden und Alter gewinnen als Thema an Bedeutung. Das gilt insbesondere für Frauen, denn in den höheren Altersgruppen – je höher, desto deutlicher – finden wir mehr Frauen als Männer. Das liegt unter anderem daran[1], dass Frauen älter werden als Männer: Die Lebenserwartung von Frauen liegt bei 81,8 Jahren, die von Männern bei 76,2 Jahren (Sterbetafel 2003/2005, bundesweit). Im Alter von 65 Jahren haben Frauen eine verbleibende Lebenserwartung von 19,8 Jahren, Männer dagegen von 16,3 Jahren (Sterbetafeln 2002/2004). Etwas überspitzt heißt es: „Das Alter ist weiblich".

Alter, so scheint es, macht Frauen unsichtbar

Im Kontrast zu der Überzahl von Frauen in den höheren Altersgruppen steht ihre geringe Präsenz in der Öffentlichkeit. Karikaturen sind die lustige Witwe oder die an Alzheimer erkranke Heimbewohnerin. Auch wenn vor allem die jüngeren Alten nun aufgrund ihrer Zahl und Kaufkraft von der Werbung als Zielgruppe entdeckt werden, gibt es kaum medial vermittelte Vorbilder älterer Frauen. Einer der Gründe liegt darin, dass in dieser älteren Generation die öffentlichen Ämter und Auftrittsmöglichkeiten Männern vorbehalten waren und die Wirkungsstätte von Frauen im Haus gesehen wurde. Wird sich das ändern, wenn eine neue Generation von Frauen in das Alter vorrückt?

Gerade wenn es um Frauen im Alter geht, ist es wichtig zu sehen, was für ein Leben diese Frauen unter welchen historischen Bedingungen geführt haben. Generation um Generation, von den heute „Hochaltrigen", also den über 80-Jährigen, über die „jungen Alten", die heute etwa 65 bis 75 Jahre alt sind, über die ab den 50er Jahren geborenen Seniorinnen von morgen, hat sich der Lebenslauf von Frauen drastisch verändert. Alle diese Generationen bringen unterschiedliche Voraussetzungen für die Gestaltung ihres Alters mit.

Der Wandel der Frauenrolle und der Frauenbiografien setzte dabei bereits mit der Generation der heute 70 bis 80-Jährigen Frauen ein. Sie wuchsen weitgehend mit traditionellen Rollenvorstellungen auf, die aber im Laufe ihres Lebens brüchig wurden mit Erfahrungen von Selbständigkeit als Alleinerziehende in der Kriegs- und Nachkriegszeit und mit der erzwungenen Übernahme der Arbeiten von Männern in diesen Zeiten – um dann den aus dem Krieg und aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Männern in der Nachkriegszeit wieder den Status des Ernährers zu überlassen. Helga Krüger zeigt, dass sich Frauen dieser Generation nach dem Krieg historisch das erste Mal in einem größeren Maß beruflich qualifiziert haben. Sie setzten eine Erwerbstätigkeit durch, stellten sich aber nach außen in die zweite Reihe hinter den Ehemann als Familienernährer und machten ihm seine Position nicht streitig[2]. Immerhin erlebten sie dann in jungem Erwachsenenalter die Verabschiedung des Gleichberechtigungsgesetzes (1958), das das Recht des Ehemannes aufhob, ein Dienstverhältnis, das seine Frau mit einem Dritten eingegangen war, fristlos zu kündigen. Helga Krüger sieht in dieser Frauengeneration die eigentlichen Pionierinnen. Sie veränderten die Frauenbiografien – ein Wandel, der sich allerdings individuell und wenig öffentlich vollzog und auch wenig Auswirkungen auf die Gestaltung der späteren Altersphase hatte.

Allgemein ist die Lebenssituation von Frauen im Alter mit ihren Risiken und Ressourcen ein doppeltes Produkt: Sie ist bestimmt zum einen von der Sozialisation in einer bestimmten historischen Epoche mit ihren Chancen und Hindernissen sowie von all den biografischen Weichenstellungen, die den beruflichen und den familialen Lebensweg bestimmt haben[3]. Zum anderen sind die wesentlichen Determinanten die aktuellen Regelungen der sozialen Sicherung, Pflege und Gesundheitsversorgung im Alter sowie die strukturellen Zwänge von Wohnangeboten, Freizeitmöglichkeiten und Mobilitätshilfen wie z.B. dem öffentlichen Verkehr. Hier können nur die wichtigsten Risiken und Ressourcen näher beleuchtet werden.

Frauen sind von Altersarmut im Schnitt deutlich häufiger betroffen als Männer

Das erste „weibliche" Altersrisiko ist die Altersarmut. Da die Höhe der Rentenbezüge bestimmt ist von der vorherigen Berufsbiografie und das System mit der Ausrichtung auf Vollzeiterwerbstätigkeit Männer bevorzugt, fallen die Rentenbezüge und das Nettoeinkommen von Frauen im Alter deutlich niedriger aus als bei Männern. Der Genderreport der Bundesregierung fasst zusammen: „Von den Durchschnittsrenten, die Frauen 2003 beim Eintritt in die Rente aus eigener Erwerbsarbeit aus der gesetzlichen Rentenversicherung erzielen, könnten sie nicht selbständig leben (Frauen West 2003: 417€, Frauen Ost 2003: 675€). Frauen bleiben weiterhin auf die Witwenrente angewiesen, ganz besonders die Frauen in Westdeutschland."[4] 2003 hatten alleinstehende Frauen ab 65 Jahren ein um 22 Prozent niedrigeres Nettoeinkommen (Westdeutschland: 1.515€) als alleinstehende Männer (2.211€); besonders niedrig fiel das Nettoeinkommen von geschiedenen Frauen aus (West: 1.051€, Ost: 827€). Am deutlichsten leiden im Alter diejenigen Frauen unter Armut, bei denen die familiäre Absicherung über den (Ehe-)Partner gescheitert ist, eine eigenständige Absicherung durch Erwerbstätigkeit aber auch nicht möglich war, sowie Frauen, die in schlecht bezahlten Frauenberufen tätig gewesen sind. Dies betrifft in besonderem Maße die heute älteren Frauen – allerdings mit großen Unterschieden unter den Frauen, denn hier gibt es auch Frauen, die von einer hohen Rente des Ehepartners profitieren.

Auch wenn jüngere Frauen selbstverständlicher erwerbstätig und besser qualifiziert sind, sind ihre Berufsverläufe verglichen mit denen von Männern diskontinuierlicher, und Familienpausen vermindern das Erwerbseinkommen und die Aufstiegsmöglichkeiten auch heute.

---

[1] Auch der Tod von Männern im 2. Weltkrieg trägt zu dem Frauenüberschuss in den höheren Altersgruppen bei.

[2] Krüger, Helga (1995): Geschlechtsspezifische Modernisierung im ehepartnerlichen Lebenslauf, in: Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung, Nauck, B., Onnen-Isemann, C. (Hg.), Neuwied

[3] Lehr, Ursula (2004): Zur Lebenssituation von älteren Frauen, in AKTIV, Heft 24, 2/2004

[4] BMFSFJ (2006): 1. Datenreport zur Gleichstellung...

Das ZITAT

„Die Gesellschaft wird älter, bunter und weniger" – dies gilt als Kurzformel für den demografischen Wandel, der neben dem Alterungsprozess den steigenden Anteil [illegible]enschen mit einem Migrationshintergrund und die Schrumpfung der Bevölkerung beinhaltet. (Cornelia Helfferich)

LITERATURTipp

Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, BMFSFJ (2006)
www.bmfsfj.de/Publikationen/genderreport/root.html

Die „Frauenberufe" sind nach wie vor schlecht bezahlt. Dies sind Barrieren, eigenständige Rentenansprüche in demselben Umfang wie Männer zu erwerben – dies wird aber umso wichtiger, je weniger auf eine dauerhafte Familienperspektive gesetzt werden kann. Das aktuelle Rentensystem privilegiert jedoch immer noch und immer wieder die männlichen Biografien auch in den nachfolgenden Generationen, woran auch die Anrechnung von Erziehungszeiten kaum etwas ändert.

Das zweite Altersrisiko ist die Vereinzelung. Da Frauen üblicherweise einen etwas älteren Ehepartner gewählt haben und Männer eine niedrigere Lebenserwartung haben, sind viele ältere Frauen verwitwet. Der Anteil der Verwitweten steigt von 10 Prozent bei den 60 bis 64-Jährigen Frauen (Männer: 3 Prozent) auf 60 Prozent bei den 80-Jährigen und Älteren (Männer 24 Prozent, Genderreport). Die Verwitwung erhöht das Risiko einer Vereinzelung, muss aber nicht zwangsläufig dazu führen. Doch es leben etwa drei Viertel der hochaltrigen Frauen, aber nur ein Drittel der hochaltrigen Männer in Privathaushalten allein. Männer können eher als Frauen damit rechnen, ihren Lebensabend in einer Partnerschaft zu verbringen und dort auch gepflegt zu werden. Im Alter von über 80 Jahren leben 14 Prozent der Frauen und 6 Prozent der Männer in Pflegeeinrichtungen[5] und 79 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeeinrichtungen sind weiblich (Genderreport). Kommt dazu, dass Frauen eingeschränkt mobil sind, über wenig Geld verfügen und Angst vor Gewalt haben, wenn sie die Wohnung verlassen. Dann führt das Alleinleben häufig zu sozialer Isolation. Neben dem Erhalt der Mobilität ist die Entwicklung von Angeboten geeigneter Wohnformen für alleinstehende Frauen im Alter wichtig. Jüngere Generationen bringen hier Erfahrungen mit anderen als familiären Wohnformen als Ressource mit.

Frauen leben zwar länger als Männer, aber sie haben höhere Morbiditätsraten

Das dritte Altersrisiko betrifft die Gesundheit. Frauen sind häufiger krank, aber – anders als Männer – weniger von Krankheiten betroffen, die zum Tode führen. Alterskrankheiten von Frauen sind Herzinsuffizienz, Oberschenkelhalsbruch, Hirngefäßkrankheiten, Grauer Star.[6] Auch bei der subjektiven Einschätzung schneiden Frauen schlechter ab: 79 Prozent der 65- bis 74-jährigen Männer bezeichneten bei der Gesundheitsbefragung 1997 in der Schweiz ihre Gesundheit als gut oder sehr gut, aber nur 68 Prozent der Frauen; das psychische Wohlbefinden erklärten 69 Prozent der Männer und 56 Prozent der Frauen für gut. Eine Untersuchung der Pflegeversicherung zeigte, dass 65-jährige Männer bis zu ihrem Tod 15,4 Monate pflegebedürftig sein werden, 65-jährige Frauen haben dagegen statistisch 29,4 Monate Pflegedauer zu erwarten.[7] Diese Eckdaten – Entwicklung der Lebenserwartung und frauenspezifische Morbidität und Gesundheitsverhalten – scheinen sich für die jüngeren Generationen nicht wesentlich zu verändern.

Längst hat sich ein anderer Blick auf das Alter entwickelt, der auch die Ressourcen und nicht nur die Defizite sieht. Ressourcen sind Frauen im Alter vor allem für andere: Sie sind stark im ehrenamtlichen Bereich vertreten und sie sind es, die auch im (jüngeren) Alter einen großen Teil der Pflege hauptverantwortlich als Ehefrauen, aber auch als Töchter oder Schwiegertöchter der hochaltrigen Eltern oder Schwiegereltern übernehmen. Eine Studie des DIW kommt zu dem Schluss, dass Kinderbetreuung vor allem durch Großmütter „in beiden Teilen Deutschlands eine hohe Bedeutung" hat[8] (und bei Auswertungen des sozio-ökonomischen Panels erwies sich in den westlichen Bundesländern allein die Verfügbarkeit informeller Betreuung durch Großmütter als statistisch signifikant für die Fertilitätsrate[9]). Bei einer angenommenen Kinderlosigkeit von etwa gut einem Viertel und bei einer stärkeren beruflichen Einbindung von Frauen werden diese Ressourcen nicht mehr selbstverständlich zur Verfügung stehen, und im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit gilt es, Pflege und Betreuung auch als Handlungsfeld für Männer aufzubauen.

Frauen ab 65 Jahren nehmen zahlreich Kultur- und Lernangebote wahr

Frauen dieser Altersgruppe nutzen zwar deutlich seltener als gleichaltrige Männer das Internet – aus nachvollziehbaren Gründen: Wurden sie doch nicht im beruflichen Bereich mit diesem Medium vertraut gemacht. Dass dies sich ändern kann und wird, belegen die hohen Zuwachsraten bei der Internetnutzung bei Frauen ab 50 Jahren. Als Funktionen sind weniger Spiele, sondern vielmehr die E-Mail-Kommunikation von Interesse. Auf diese Flexibilität und Lernbereitschaft setzen Angebote des lebenslangen Lernens für Frauen. Mit der besseren schulischen Ausbildung jüngerer Generationen von Frauen wird diese Ressource an Bedeutung gewinnen.

Die „weiblichen" Altersrisiken Armut, Verwitwung und Vereinzelung sowie gesundheitliche Beeinträchtigungen und längere Pflegebedürftigkeit verstärken sich wechselseitig. Sie entstehen dann, wenn der für Frauengenerationen spezifische Lebensweg in den Sicherungssystemen nicht berücksichtigt wird. Bei allen Entwicklungen im gerontologischen Bereich, von den Reformen der sozialen Sicherung im Alter und der Gesundheitsversorgung über die Entwicklung neuer Wohnformen und die Planung des öffentlichen Verkehrswesens bis zur Gestaltung von Bildungsangeboten, gilt es stärker als bisher Genderaspekte aufzugreifen. Zu hoffen ist, dass die folgenden Generationen der gut qualifizierten älteren Frauen sich besser organisieren können, besser ihre Interessen vertreten und unüberhörbar ihren Bedarf artikulieren. Auf europäischer Ebene ist „Chancengleichheit für ältere Frauen" bereits ein Thema.

---

[5] Engstler, Heribert, Menning, Sonja (2003): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Berlin/Bonn: BMFSFJ, Kap. 1.1.3

[6] Zeman, Peter (2000): Ausgewählte Rahmendaten zur Lebenssituation älterer Frauen in Berlin, Berlin: DZA

[7] Bickel, H. (2001): Lebenserwartung und Pflegebedürftigkeit in Deutschland, in: Gesundheitswesen, 63. Jg.

[8] Büchel, F.,Spieß, K., (2002): Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland, im Auftrag des BMFSFJ, Berlin, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung/ DIW

[9] Hank, K., Kreyenfeld, M., Spieß, C. K. (2004): Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland, in: Zeitschrift für Soziologie, 33. Jg., Heft 3

Das ZITAT

Es wird zwischen den „jungen Alten" ab 60 Jahren und „Hochaltrigen" ab 80 Jahren unterschieden wegen der Veränderungen bezogen auf Gesundheit und Leistungsfähigkeit innerhalb der biografischen Altersphase – auch wenn sich der individuelle Alterungsprozess nicht an Jahresangaben hält. Diese Gruppen entsprechen auch zwei Generationen, z.B. der Generation der 65-jährigen Tochter und der Generation ihrer 90-jährigen Mutter. (Cornelia Helfferich)

Mehr INFORMATIONEN

„Chancengleichheit für ältere Frauen" auf europäischer Ebene
www.sophia-net.org

Das ZITAT

Auch wenn in der Generation der heute 60-Jährigen und erst recht in den folgenden Generationen der Zugang zu einer qualifizierten Berufsausbildung, eine zumindest zeitweise Berufstätigkeit und ein partnerschaftlicheres Rollenverständnis immer selbstverständlicher werden, bedeutet das noch nicht, dass sich die Situation von Frauen im Alter automatisch verbessert. (Cornelia Helfferich)